



DIE

BIBLIOTHEK DER

GEBORGTE

HERZEN

it

ROMAN

LUCY GILMORE

insel taschenbuch 5088

Lucy Gilmore

Die Bibliothek der geborgten Herzen



Ein charmanter, witziger und bewegender Roman darüber, wie Bücher einsame Herzen zusammenbringen.

Die Hilfsbibliothekarin Chloe hat beim Aussortieren im Keller ihrer Bibliothek einen kleinen Schatz gefunden: eine alte, seltene Ausgabe eines Buches von Henry Miller. Das Geld könnte Chloe, die allein für ihre drei jüngeren Geschwister sorgt, gut gebrauchen. Die Enttäuschung ist zunächst groß, als Chloe darin handschriftliche Notizen entdeckt. Doch als sie zu lesen beginnt, wird ihr klar, dass es sich um einen romantischen Dialog zweier Liebender handelt.

Als sie mit dem Buch nach Hause kommt, trifft sie zufällig auf ihren grummeligen alten Nachbarn Jasper, der das Buch entdeckt und ihr einen astronomischen Preis dafür anbietet. Chloe nimmt seinen Scheck an, doch ihre Neugier ist geweckt: Sie begibt sich auf eine literarische Schatz- und Spurensuche in ihrer Bibliothek und findet bald ein zweites Buch mit Notizen ... Wer waren die Liebenden, und was hat ihr Nachbar Jasper damit zu tun?

Lucy Gilmore ist eine amerikanische Autorin mit einer Schwäche für Bücher und Liebesgeschichten. Wenn sie nicht schreibt, verbringt sie am liebsten Zeit mit ihren Hunden. Sie lebt mit ihrer Familie in Spokane, Washington.

Susann Urban studierte Germanistik, Anglistik und Politikwissenschaft. Sie übersetzt u. a. John Steinbeck, Nadifa Mohamed, Nuruddin Farah und Edwidge Danticat.

LUCY GILMORE

**DIE BIBLIOTHEK DER
GEBORGTE
HERZEN**

Roman

Aus dem amerikanischen Englisch
von Susann Urban

Insel Verlag

Die Originalausgabe erschien im Jahr 2024 unter dem Titel
The library of borrowed hearts bei Sourcebooks Casablanca, Naperville.

Erste Auflage 2025
insel taschenbuch 5088
Deutsche Erstaussage

© Insel Verlag Anton Kippenberg GmbH & Co. KG, Berlin, 2025

© 2024 by Lucy Gilmore

Alle Rechte vorbehalten. Wir behalten uns auch eine Nutzung des Werks für
Text und Data Mining im Sinne von § 44b UrhG vor.

Umschlaggestaltung: Zero Media, München,
unter Verwendung einer Illustration von Sandra Chiu
Satz: Satz-Offizin Hümmer GmbH, Waldbüttelbrunn

Druck: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN 978-3-458-68388-9

Insel Verlag Anton Kippenberg GmbH & Co. KG
Torstraße 44, 10119 Berlin
info@insel-verlag.de
www.insel-verlag.de

*Nicht der Dornbusch wuchs dem Geißblatt entgegen:
das Geißblatt umrankte den Dornbusch.*

Emily Brontë, *Sturmhöhe*

Erster Teil

1

Chloe

Ich entdeckte das Buch hinter einer Kiste mit verrosteten Siphons.

Feuchtigkeit und Milben hatten dem mittlerweile verblichenen grünen Leineneinband zugesetzt. Er hatte sich vom Block gelöst und die Ecken waren schwer bestoßen. Allem Anschein nach gehörte das Ding in die nächste Mülltonne, wenn nicht gar dreifach in gelbes Gummi eingewickelt auf den Wertstoffhof.

Natürlich behielt ich es.

Bis jetzt war dies das einzige Buch, das ich aus dem Lageraum im Keller retten wollte, in dem ich den Großteil der Woche damit verbracht hatte, die »unerwünschten Massen« auszuräumen, wie es mein Chef nannte. Seit Jahrzehnten hatte die Colville Public Library in diesen unterirdischen Gängen alte Bücher gelagert, die nicht mehr in unserem Katalog verzeichnet waren. Obwohl etliche von ihnen bei den monatlichen Ausräum- und Verkaufsaktionen der Bibliothek ein gutes neues Heim fanden, türmten sich im Laufe der Jahre die Stapel immer höher.

Die Leute horteten Bücher nicht mehr wie früher. Vor allem keine Bücher, die ihr Verfallsdatum schon lange überschritten hatten.

Selbst schuld.

Als ich über den Einband fuhr, den geprägten Titel mit dem Zeigefinger nachzeichnete, wurde mir geradezu euphorisch zumute. Obwohl ich genau genommen keine Bibliothekarin war – dazu musste man ein Studium absolviert haben –, machte ich hier einen exzellenten Job. An manchen Tagen übernahm ich Hausmeistertätigkeiten. An anderen sprang ich an der Ausgabe ein. Diese Woche bestand meine Aufgabe einzig und allein darin, das zu tun, wozu sonst niemand den Nerv gehabt hatte: die letzten fünfzig Jahre zu verabschieden.

Ich verabschiedete eselsohrige Liebesromane, auf denen die verblichene Lockenpracht Fabios wehte, schlecht gealterte Ratgeber, in denen es nur so vor Tipps wimmelte, wie man sich klapperdürr hungerte, sowie Kochbücher, deren enorme Versessenheit auf Aspik und Gelatine in keiner Relation zu dem standen, was ein heutiger Verdauungstrakt verkraften konnte.

Auch diese Aufgabe bewältigte ich hervorragend. Schon immer war ich gut darin gewesen, die Schmutzarbeit zu erledigen, die sonst niemand übernehmen wollte. Hätte ich in einer mondänen Großstadt gelebt oder Verbindungen zu den oberen politischen Etagen gehabt, wäre ich womöglich als »Fixer« bekannt gewesen.

Stattdessen lebte ich in einer Kleinstadt mit fünftausend Einwohnern, die tief in den Wäldern Washingtons und eine Autostunde von der kanadischen Grenze entfernt lag, und war ... ja, was war ich eigentlich?

Putzfrau? Mädchen für alles? Eine Lohnsklavin, die tun musste, was man ihr auftrug, weil sie ansonsten den Job riskierte, bei dem sie der wunderbaren Welt der Bücher so nahekam, wie es nie wieder der Fall sein würde?

Okay, Letzteres klang vielleicht ein wenig übertrieben, aber mein Rücken tat aufgrund der dämlichen Kartonschlepperei treppauf, treppab weh. Außerdem hingen mir Spinnweben im Haar und ich hatte dermaßen viele Papierschnittwunden in den Fingern, dass sie aussahen, als wären sie mit Müh und Not einem Slasherfilm entronnen, der unter Winzlingen spielte. Einzig der Hang zum Drama hielt mich aufrecht.

»*Ich habe kein Geld, keine Zuflucht, keine Hoffnungen*«, las ich laut, nachdem ich den Buchdeckel aufgeschlagen und die ersten Zeilen überflogen hatte. »*Ich bin der glücklichste Mensch der Welt.*« Ich wusste, was passieren würde, wenn ich weiterblätterte. Obwohl ich in meiner Washingtoner Kleinstadt kaum mehr als eine Lohnsklavin war – oder wahrscheinlich gerade deshalb –, verbrachte ich meine Freizeit größtenteils mit der Nase in einem Buch. Wenn man nicht aufs Jagen oder Fischen versessen war, gab es hier wenig Ablenkung. Ich arbeitete und kümmerte mich um meine Familie. Ich erledigte, was sonst niemand tun wollte.

Und ich las. Ich las ständig.

Beglückt schmunzelte ich vor mich hin und steckte das Buch in meine Umhängetasche, wo es niemand entdecken würde. *Wendekreis des Krebses* war kein Roman, den man im Aufenthaltsraum herumliegen lassen sollte – besonders nicht in einem Aufenthaltsraum wie unserem, wo der Kühlschrank mit Tupperdosen vollgestopft war, die sämtlich und besonders Selbstgekochtes enthielten, und am Schwarzen Brett zuhauf Hinweise auf Gebetsversammlungen hingen. Wenn eine der Kolleginnen das Buch aufschlagen und zählen würde, wie häufig die Wörter *Schwanz* oder *Rosenstrauch* oder – Verzeihung, ihr Lite-

raturzensorinnen – *Fotze* vorkamen, würde ich wahrscheinlich wegen Körperverletzung mit Tötungsabsicht angeklagt.

Wendekreis des Krebses war vor allem dafür bekannt, dass es in den Vereinigten Staaten noch Jahrzehnte nach der Erstveröffentlichung auf dem Index stand. Keine Ahnung, wann oder wie die Colville Public Library ein Exemplar in die Hände bekommen hatte, aber mir war klar, weshalb jemand es im Keller versteckt hatte. In den 1950ern und 1960ern waren Leute wegen dieses Buchs buchstäblich ins Gefängnis gekommen.

»Hey, Chloe.« Ein Kopf tauchte in der Kellertür auf.

Er gehörte meiner Kollegin Pepper, der Fahrerin des Bücherwagens und einzigen Person, der ich meinen illegalen Schatz anvertrauen würde. »Gunderson lässt dir ausrichten, dass du verschnaufen darfst. Bis der Müll abgeholt worden ist, brauchst du keine Bücher mehr auszumisten. Offenbar stellen die ausrangierten Kandidaten ein Brandrisiko dar.«

Ich seufzte dankbar und wischte mir die Hände am Hosenboden meiner Jeans ab. Normalerweise kleidete ich mich nicht so leger, aber wie gesagt, diese Woche war die Kellerspezialreinigung angesagt. Ein Kopftuch bedeckte meine schulterlangen roten Haare, die zum Pferdeschwanz zusammengebunden waren, das übergroße T-Shirt hatte ich an der Taille zusammengeknotet. Nicht gerade glamourös, aber das war ich ja auch nicht.

»Ich dachte, die Feuerwehr sorgt sich eher um das Brandrisiko hier unten«, sagte ich und trat gegen einen der staubigen Kartons. »Für eins von beiden müssen sie sich entscheiden.«

Pepper zuckte mit den Schultern. »Die Regeln stammen nicht von mir, ich befolge sie bloß.« Sie zeigte mit dem Kopf auf einen der Kartons, aus dem ausrangierte Fabios herausquollen.

»Zumindest meistens. Was hast du mit diesen Schätzchen vor?«

»Mit dem ganzen Rest rausschmeißen. Auch wenn es wehtut, all diese Bücher wegzwerfen, ich habe strikte Anweisung, dass mir kein einziges durch die Finger schlüpft.«

»Hast du was dagegen, wenn ich sie in die Finger kriege? Meine Oma ist ganz versessen auf die alten Nackenbeißer. Ich erkläre ihr immer wieder, dass es heute viel diversere Liebesromane gibt, aber sie mag deren Geruch so.«

Ich kannte Peppers Oma schon mein ganzes Leben lang. Lonnie Pakootas hatte ein eisernes Rückgrat – eine Frau, die sich der Tradition verpflichtet fühlte, wenn es ihr in den Kram passte, aber darauf pfiff, wenn das nicht der Fall war. Pepper war genauso, auch wenn ich das nicht laut sagen durfte. Einmal hatte ich versucht, ihr die Gemeinsamkeiten klarzumachen – und zwar nicht die offensichtlichen wie die weitaus-einanderstehenden braunen Augen, das unglaublich lange schwarze Haar und das fröhliche Lachen, das selbst die dunkelsten Gedanken verscheuchte –, doch danach hatte Pepper eine Woche lang nicht mehr mit mir geredet. Die Pakootas-Frauen legten Wert darauf, dass sie einzigartig waren, Ende der Diskussion, und wehe selbst der besten Freundin, die da etwas anderes behauptete.

»Ich rette diese armen Verschmähten gern, aber wir müssen sie an Gunderson vorbeismuggeln«, sagte ich. »Du weißt, wie sehr er am Regelwerk unserer Bibliothek hängt.«

Pepper senkte ihre Stimme und imitierte unseren Chef aufs Beste, ganz nasaler Pomp. »Jeder Angestellter der Colville Public Library nimmt eine tragende Rolle in der Gemeinde ein und

hat ein Vorbild an Anstand und Würde zu sein«, sagte sie. Sie schürzte sogar die Lippen, dass es aussah, als trüge sie einen Schnurrbart wie ihn sich Gunderson seit zwei Monaten zu wachsen lassen versuchte. »Wir dürfen nicht dabei ertappt werden, wie wir die Schmuggelware durch die Straßen schleppen.«

»Apropos Schmuggelware ...« Ich griff in meine Umhängetasche und fischte *Wendekreis des Krebses* heraus. »Sieh dir mal diesen Bürgerschreck an.«

Sie warf einen neugierigen Blick auf das Buch, ehe sie es irgendwo in der Mitte aufschlug.

»*Er ist im Begriff wegzugehen, als er plötzlich bemerkt, dass sein Penis auf dem Gehsteig liegt. Er ist etwa von der Größe eines abgesägten Besenstiels. Er hebt ihn lässig auf und schiebt ihn unter den Arm*«, Pepper verzog das Gesicht beim Vorlesen. »Was ist das denn, Chloe? Igittigitt.«

Ich konnte mir ein Kichern nicht verkneifen. »Ich weiß, das Buch ist grässlich. Aber das ist der Grund, weshalb es so enorm berühmt ist. Sogar noch fünfzig Jahre nach Erscheinen war in den Vereinigten Staaten kein Exemplar zu bekommen. Man konnte es nicht im Buchladen kaufen und schon gar nicht aus der Bibliothek ausleihen.«

Damit hatte ich eindeutig ihre Aufmerksamkeit erregt. »Und du hast es hier im Keller gefunden?«, fragte Pepper.

»Ja.« Ich nahm das Buch wieder an mich, schlug die letzte Seite auf und tippte mit dem Zeigefinger aufs Kleingedruckte: *Imprenta en México, 1940*. »Wenn ich mich nicht täusche, ist das eine der Raubkopien, die kursierten, als das Buch auf dem Höhepunkt seiner Beliebtheit war. Sie wurden von diesem Verlag namens Medusa Publishing gedruckt und dann in die Staa-

ten geschmuggelt. Das Buch ist, selbst in diesem Zustand, wahrscheinlich tausend Dollar wert.«

»Oha.« Pepper nickte, als wüsste sie genau, worum es ging. Was auch zutraf, denn sie kannte mich und meine Lebensumstände gut. »Das würde enorm helfen. Neues Dach?«

»Eine Anzahlung zumindest, wenn ich Glück habe. Oder ich bin ganz tollkühn und kaufe mir stattdessen eine Geschirrspülmaschine.« Ich wollte mich ungern darauf versteifen, dass ein derartiger Luxus in möglicher Reichweite war. Allzu große Hoffnungen wurden ohnehin immer enttäuscht. »Ich muss erst mal herausfinden, was mir das Schnuckelchen hier tatsächlich einbringt – ach, scheiße. Vergiss es.«

»Was ist los?«

Meine Laune fiel abrupt in den Keller und gesellte sich zu meinen Finanzen, denn ich hatte auf den letzten Seiten des Buchs eine handschriftliche Bemerkung entdeckt. Trotz aller Obszönitäten endet *Wendekreis des Krebses* erstaunlich harmlos, geradezu lieblich: *Die Sonne geht unter. Ich fühle diesen Fluss durch mich hindurchfließen – seine Vergangenheit, seine altehrwürdige Erde, das wechselnde Klima. Die Hügel umgürten ihn sanft, sein Lauf ist festgelegt.*

Ich konnte eine krakelige Anmerkung ausmachen, die vor langer Zeit ein Leser hinterlassen hatte.

Prima. Vorschlag. Wir treffen uns bei Sonnenuntergang an unserem Fluss.

In einer anderen Handschrift, die viel verschnörkelter war, wurde darauf geantwortet.

Bei Sonnenuntergang? Nicht eher zur Zeit der »Fiesta«?

Och, nö. Nie wieder. Hemingway. Hast Du mir versprochen.

»Das ist ja süß«, meinte Pepper, die über meine Schulter mitgelesen hatte. »Jemand hat Anmerkungen gemacht.«

»Das ist überhaupt nicht süß.« Ich klappte das Buch wütend zu. »Das drückt den Verkaufspreis um mindestens die Hälfte. Hat denn niemand mehr Respekt vor Bibliothekseigentum?«

»Fragst du das die Frau, die gleich einen Karton mit dreißig Jahre alten Schmachtfetzen für ihre Großmutter rausschmuggelt?«

»Berechtigter Einwand.« Ich stopfte das Buch wieder in meine Umhängetasche. Ein halber Schatz war besser als gar keiner.

»Wie willst du vorgehen?«, fragte Pepper »Wenn Gunderson dahinterkommt, steht dein Job auf dem Spiel, nicht meiner. Mich kann er nicht abschießen. Ich bin die Einzige, die mit der Kupplung des Bücherbusses zurechtkommt.«

Ich spielte im Kopf einige Varianten durch, bis mir die einfachste Vorgehensweise einfiel.

»Am besten, ich trage den Karton raus, als ob ich ihn zum Haufen nach draußen stellen würde«, verkündete ich. »Du musst Gunderson nur lang genug ablenken, dass ich die Beute unter den Beifahrersitz im Bücherbus schieben kann. Dann kannst du den Karton morgen irgendwann auf deiner Tour bei deiner Oma abliefern.«

Pepper verzog das Gesicht. »Wie enttäuschend. Kein Feuer-

alarm, der ausgelöst wird? Keine heimliche Übergabe im Aufenthaltsraum? Ich habe immer geglaubt, du wärst einfallsreich und verschlagen.«

Womit sie nicht unrecht hatte. Ich *war* einfallsreich und verschlagen, aber nur weil mir keine andere Wahl blieb. In der Not tut der Mensch seltsame Dinge. Manchmal musste man sich um eines Gehaltsschecks willen ein Kopftuch umbinden und gefährliche Kellerdämpfe einatmen. Ein anderes Mal stibitzte man, denn richtiger Diebstahl war es ja nicht, uralte, zerbröselnde Schätze, die ohnehin weggeworfen würden.

»Es ist ein Karton mit verstaubten, alten Bücher, kein Kandinsky«, sagte ich. »Hilfst du mir jetzt oder nicht?«

»Schon gut. Mit dir hat man echt Spaß.« Da Pepper dabei die Augen auf so übertriebene Weise verdrehte, ging ich davon aus, dass sie mich verstand.

Das war das Schöne an Pepper, sie verstand vieles: Dass ich das Geld vom Verkauf dieses ramponierten Buchs mehr brauchte, als ich zugeben wollte. Dass ich ein Dutzend ramponierter Bücher mitgehen lassen würde, wenn ich damit meiner Familie einen weiteren Tag ein Dach über dem Kopf sichern konnte.

Wenn es also einen Menschen gab, der Pepper verlässlich durch alle Untiefen des Lebens steuern konnte, falls nötig, dann war das Chloe Sampson.

Fixer. Mädchen für alles. Lohnsklavin.

Und stolze neue Besitzerin einer Raubkopie von *Wendekreis des Krebses*.

Unser Kunstraub ging ohne Panne über die Bühne.

Für Pepper war es ein Leichtes, Gunderson abzulenken, da er zu den Menschen gehörte, die zwanzig Minuten brauchen, um ihren Einkaufszettel zu lesen. Unser Gunderson war ein großer Pedant und deshalb ein großartiger Bibliothekar, weniger großartig jedoch, wenn es um Mitarbeitermeetings ging. Einmal hatte er eine ganze Powerpoint-Präsentation erstellt, in der es einzig darum ging, wie man beim Alphabetisieren Bindestriche und Apostrophe korrekt verwendet – wichtig und richtig in der Welt der Bücher, damit ich hier nicht missverstanden werde, aber das hätte man auch mittels zweier zackiger Sätze in einer E-Mail mitteilen können.

Pepper stellte ihm also die Frage, welche bibliografischen Daten unser Online-Katalogsystem seit Neuestem denn nun genau verlange, und er stürzte sich für die nächsten dreißig Minuten in eine seiner drögen, weitschweifigen Ausführungen. Als ich mit meinen gestohlenen Büchern durch den Hinterausgang verschwand, schenkte Gunderson mir lediglich einen kurzen Blick, ehe er sich wieder seinen Lieblingsthemen Verschlagwortung und ISBN-13 widmete.

Die bedauernswerte Pepper hatte bei unserer Aufgabenverteilung definitiv den Schwarzen Peter gezogen. Ich hebelte die Beifahrertür des Bücherbusses auf, schob die Nackenbeißer un-

ter den Sitz und verstaute *Wendekreis des Krebses* im Handschuhfach meines riesigen, verrosteten Kombis, bis es Zeit zum Heimfahren war.

Und das war genau jetzt: Feierabend, halleluja. Acht Stunden lang Bücher ausmisten strengt den Körper mehr an, als man denken würde, sogar einen, der erst vierundzwanzig Jahre alt ist.

Gerade war ich vor unserem Haus ausgestiegen, da knallte die Eingangstür auf, die nur zur Hälfte in Meerschamgrün glänzte, die andere Hälfte rostete vor sich hin, denn die Farbe war ausgegangen.

»Chloe, endlich!«, rief Trixie, das älteste meiner Geschwister, und stürmte die Verandatreppe herunter.

Sie war ein fünfzehnjähriges Teenagerprachtexemplar, das mit seiner reinen Haut, den geraden Zähnen, die sich keiner Spange verdankten, und einem Selbstbewusstsein, das normalerweise mittelmäßige vierzig Jahre ältere Männer gepachtet haben, sämtlichen Pubertätsklischees widersprach. Sie war ständig in Bewegung, zappelte, hampelte herum, schlug Purzelbäume und fiel gelegentlich hin. Jede ruhige Gangart konnte ihrer Bewegungslust gestohlen bleiben.

»Du glaubst nicht, was heute passiert ist«, verkündete sie strahlend. Das war gleichfalls typisch für Trixie – sie strahlte. Sie war der einzige Mensch, den ich kannte, dessen sonniges Gemüt so sehr Teil von ihr war, dass es sich in ihrem Äußeren widerspiegelte. »Rate mal, welches zweite Ersatzmitglied sich heute einen Startplatz im Debattierteam ergattert hat?«

»Penny Harlow?«, riet ich. Zwar kannte ich die Antwort,